

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachsen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinstmögliche
Peltzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 76.

Dienstag, den 2. Juli 1918.

18. Jahrgang.

Die letzte Beute im Osten.

Als die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk durch die Weigerung Trotskis, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, gescheitert waren, begann am 18. Februar, mittags 12 Uhr, der letzte deutsche Vormarsch. Die russische Armee war völlig demoralisiert und nicht mehr in der Lage, uns irgendwelchen nennenswerten Widerstand entgegenzusetzen. In topfloser Flucht gingen wir unteren mit Sturmgeschwindigkeit vordringen den Truppen zurück. Dem wilden Durcheinander der russischen Seite entspricht denn auch die Beute, die wir in diesen letzten Kampfwochen gewonnen haben. Die Zahlen, die die Zeit vom 18. Februar bis 2. April umfassen, sind von einer erstaunlichen Höhe, und nun hieraus erklärt es sich, daß trotz des bekanntlich sehr schnellen Arbeitens unserer Militärverwaltung erst nach Monaten ein abgeschlossenes und dabei zuverlässiges Bild über den Umfang und vor allem den Wert dieser Beutemassen erzielt werden konnte.

So gerieten 4 Armeestämme, 5 Korpsstämme, 17 Divisionen, mehrere Regimentsstämme, 4811 Offiziere und 77 342 Mann in Gefangenschaft; 4381 Geschütze mit 2867 500 Schuß Artilleriemunition, 1263 Minenwerfer, 9490 Maschinengewehre, 751 972 Gewehre mit 102 250 900 Schuß Infanteriemunition wurden erbeutet. An fahrendem Material fielen 2100 Lokomotiven, 26 650 Eisenbahnwagen, 63 102 Fahrzeuge (denn 13 651 Pferde), 1278 Kraftwagen, 22 Panzerwagen, 27 Tankwagen, 28 Werkstatwagen und 1705 Feldküchen in unsere Hand. 152 Flugzeuge, 1 Panzerzug, 1 Eisenbahnzug mit Geschützen und 6 Lazarettzüge vervollständigten die Beute. Allein bei der in Eis- und Schland operierenden Armee wurden 1172 Offiziere (darunter 5 Divisionsstämme) und 15 999 Mann gefangen genommen, 1563 Geschütze, 636 Maschinengewehre, 185 Minenwerfer, 90 663 Gewehre, 27 Flugzeuge erbeutet. An fahrendem Material nahmen diese Truppen 22 853 Fahrzeuge, 113 Personenkraftwagen, 206 Lastkraftwagen, 67 Krafttraktoren, 2 Panzerkraftwagen, 18 Sanitätskraftwagen, 6 Tankwagen, 13 Werkstatwagen, 6 Anhängerwagen und einen Scheinwerferwagen. An Eisenbahnmateriale gerieten 152 Lokomotiven (Breitspur), 74 Lokomotiven (Schmalspur), 2445 Waggons (Breitspur) und 987 Waggons (Schmalspur) in unsere Hand.

Von Interesse wird es sein, einen Blick in die bedeutenden Lager einer Genossenschaft zu tun. Die Spuren des topflosen Rückzuges der plündernden und raubenden Garbisten sind auch in der früheren russischen Stappenstadt Pleskau noch nicht verwischt. Ein wildes Durcheinander der Geräte, Wagen, Autos, Kanonen in Reihen, die nur zu klar die Unterstützung der mächtigen Freunde jenseits des großen Wassers erkennen lassen. Die Vorräte, die hier aufgestapelt liegen, lassen fast jeden Begriff für Werte schwinden. Insgesamt sind ungefähr 5000 Waggons Doppelbeladung im Werte von einer halben Milliarde Mark an Kriegsbeute der deutschen Heeresverwaltung in Pleskau zugeteilt. 1300 Waggons Munition im Werte von 200 Millionen Mark — Granaten von 22 Zentimeter bis zur Infanteriemunition geordnet in Kisten mit englischen und russischen Aufschriften — Sprengstoffe, Handgranaten und vieles mehr geben nur ein kleines Bild dieser gewaltigen Mengen. Am Bahnhof, im Flecken geordnet, die erbeuteten Geschütze; eine stattliche Zahl von 254 Stück, darunter 4 neue japanische Kanonen, ungefähr 300 Maschinengewehre, alles fast sofort wieder verwendbar.

Im Bekleidungsdepot — ein zweistöckiger hölzerner Bau — liegen Ballen bis zur Decke aufgestapelt. Auf jedem Ballen ein Fettel mit Inhaltsangabe: 223 000 Stück Leinwandstücke, 96 000 Stück Wintermäntel, Strümpfe, Fußlappen, Decken usw. Im Werte von fast 5 Millionen Mark. Desgleichen chirurgische Instrumente, Arzneln, Wä che, Verbandzeug — ja sogar Damenwäsche und Kleider für das Schwesterpersonal. Der Befehl, das Lager niederzubrennen, ist kurz vor Eintreffen der deutschen Truppen gegeben worden, wurde aber vernünftigerweise nicht ausgeführt. Kriegsmaterial, Fahrzeuge, Maschinen, Werkzeuge sind im Werte von 8 Millionen Mark, Rohstoffe — Kupfer, Messing, Zinn, Häute, Chemikalien, Leinwand, Seide, Felle — gleichfalls im Werte von 8 Millionen Mark vorhanden.

Ein reich ausgestatteter Kraftwagenpark, Tankanlagen mit 70 000 Liter Benzin und 32 500 Liter Petroleum, 850 000 Gasmasken, Flugzeughallen mit 4 Flugzeugen neuester Konstruktion und 8 Doppelbedern ergänzen die Beute in willkommener Weise.

Rumänien vor dem Frieden.

Harte Maßnahmen für bitterböse Zeiten.

Die ärgste Not bringt der Krieg den Büßern erst nachher. Wenn alle Erwerbsunternehmungen auf dem Lande und in der Stadt herabgekommen und ein Staat dazu leichtsinnig unerträgliche Schulden auf sich

geladen hat, dann wird die Kriegsbegeisterung in einem Meer von Elend ertränkt; und dann muß die Regierung zu Maßnahmen greifen, die nichts weniger als angenehm sind, und die Abrechnung mit den Kriegstreibern ist dann ebenso unvermeidlich.

Rumänien vollzieht jetzt dieser Abrechnung.

In der rumänischen Kammer, die mit einer Thronrede eröffnet worden war, hat der Ministerpräsident Marghiloman seinen Programmentwurf:

„Bermehrung der Dorfschulen, Befreiung der Hochschullehrer von der politischen Vormundschaft, zeitweilige Aufhebung der Unabsehbarkeit der Richter und Neuordnung der Finanzen und Verwaltung. Er erklärte ferner: Wir wollen aus der Nationalbank eine Bank des Staates und nicht einer politischen Partei machen. Das gleiche gilt für die Bodenkreditgesellschaften. Die Agrar- und die Wahlreform werden angefügt im Interesse der Ordnung, die im Staate herrschen muß, durchgeführt werden.“

Nachdem der Ministerpräsident sich für das Pluralwahlrecht ausgesprochen und erklärt hatte, daß das allgemeine Wahlrecht ohne Einschränkung eine Gefahr für das Land darstellen würde, sagte er: Bis zur Durchführung der Agrarreform werden die Großgrundbesitzer durch ein Gesetz verpflichtet werden, einen Teil ihrer Güter den Bauern zu verpachten. Wir haben die Verpflichtung übernommen, die Reformen einzuführen, und wir werden diese Verpflichtung erfüllen. Glauben Sie, daß ich zur Macht gekommen bin, nur um mit blutigen Tränen den Friedensvertrag zu unterzeichnen? Glauben Sie, daß ich nur zu diesem Zweck diese Jugend und Sie alle hierher gebracht habe? Nein, wir wollen die Reformen durchführen, und wir werden es tun. Und wir werden beim Werke des Wiederaufbaues ihre Beihilfe und die des ganzen Landes finden.“

Die Agrarreform, die seit Jahrzehnten zu den bittersten Kämpfen geführt hat, scheint eine besondere Rolle zu spielen. Jetzt soll mit einem Schlag die Bodenbesitzreform durchgeführt, den Landbesitzern Freiheit aus der Abhängigkeit ihrer Großgrundbesitzer, der Bojaren, geschaffen werden. Die bevorstehenden ersten Schritte deuten der Minister des Äußeren an mit der Bemerkung, die Regierung werde „allen Drohungen gegenüber stat bleiben“.

Und dann die Abrechnung mit den Kriegsverbrechern.

Jene von der Entente bestochenen Hallunken, die mit Unterstützung der in Rußland verlebten Königin Marie den schwachen König in den Krieg trieben, sollen ihren ehrlich verdienten Lohn erhalten. Der Minister des Äußeren erklärte:

„Die begangenen Fehler müssen gebüßt und die Verbrechen bestraft werden. Die Regierung ist ferner berufen, eine große Finanzreform durchzuführen, da die Kosten des Krieges drei Milliarden übersteigen und unsere Staatschuld auf zehn Milliarden angewachsen ist. Wir werden alle Anstrengungen machen und alle Hilfsmittel in Anspruch nehmen, um die Bedürfnisse des Landes zu decken.“

Und Marghiloman bestätigte:

„Ich war gegen den Krieg, weil ich die Geschichte und die Geographie meines Landes kannte und weil ich in dem Plan Rußlands, sich zum Herrn von Konstantinopel zu machen, eine Gefahr für mein Land erblickte. Deshalb blieb ich meinem Standpunkte treu und schloß Frieden, um zu retten, was noch da war. Der Kredit zu retten war, dessen ich mich bei jenen erfreute, mit denen wir unterhandelten. Der Ministerpräsident stellte fest, daß General Averescu keineswegs die Absicht hatte, zu unterhandeln, und Frieden zu schließen, sondern einzig und allein die Dinge zu verschleppen. Das Ergebnis war, daß die Bevollmächtigten ihm die Demobilisierung und den Durchzug deutscher Truppen durch die Moldau aufzwangen.“

Einige Einblicke in die rumänischen Verhältnisse.

Die Agrarreform ist der Kern der rumänischen Politik, und es ist anzuerkennen, daß der konservative Grundherr Marghiloman sie mit Nachdruck in die Hand nehmen will. Nur etwa 3 300 000 Hektar oder 41 Proz. der gesamten anbaufähigen Fläche befinden sich bisher im Besitz von rund einer Million Bauern, die je bis zu 16 Hektaren (also unter 40 Morgen) Land hatten; 1500 Grundherren (Bojaren) sind dagegen Eigentümer von rund 3 000 000 Hektaren (37 Proz. der Grundfläche), die in der fruchtbaren Ebene liegen, während die Kleinfauern zum Teil in dem wenig ergiebigen Gebirge wohnen. Rund 300 000 „Bauern“ besitzen in Rumänien überhaupt keinen Boden und müssen als Pächter oder Tagelöhner arbeiten.

Ein Wahlrecht gab es bisher für breitere Schichten der Bevölkerung — Bauern und Arbeiter — überhaupt nicht. Auf Grund der bisherigen Verfassung konnten in Rumänien nur 12 bis 14 Prozent der erwachsenen Männer an den Parlamentswahlen teilnehmen.

Der Friede in Jassy angenommen.

Die Annahme des Friedensvertrages in der Kammer erfolgte mit 165 Stimmen in der ersten Lesung mit vier Stimmen dagegen, in der dritten Lesung erfolgte die Annahme einstimmig. Bei der Verkündung der Abstimmung sagte der Kammerpräsident Reichner: Wir haben unsere Pflicht erfüllt. Jetzt alle an die Arbeit für den Wiederaufbau Rumäniens.

Der Vizepräsident der Kammer brachte einen von zahlreichen Deputierten unterzeichneten Antrag auf Reorganisation der großen Bodenkreditanstalten ein, um diese dem Einfluß der Liberalen, ententebestochenen Parteipolitiker Bratianu, Jonescu usw. zu entziehen.

Tschecho-slowakische Meuterer.

„Vogelscheiße revolutionäre Briganten.“

Die konservative Schweizerische Zeitung „Die Ostschweiz“ beschäftigt sich mit den Tschecho-Slowaken, die in Rußland, im Ural und in Westsibirien gegen die Bolschewiki die Gegenrevolution betreiben und die Geschäfte der Entente besorgen. Diese Gesellschaft stellt für die Moskauer Regierung eine ernsthafte Bedrohung dar, und die Bolschewiki gebrauchen die Vorwände zu einer scharfen Drohung gegen die Entente in olgender Rundgebung:

„Die Regierung der Sowjets erlebt bedrohliche Stunden. Es ist nicht gelungen, die Vorwärtsbewegung der Tschecho-Slowaken aufzuhalten. Die Regierung wünscht eine streng juristische Neutralität einzuhalten, die sie aber unter solch verwickelten Umständen unvermeidlich in einen offenen Konflikt mit ihren früheren Verbündeten hineintreibt. Die Tätigkeit der Tschecho-Slowaken, die von der Entente unterstützt werden, gibt Deutschland eine Gelegenheit, der Sowjetregierung, die nach der Meinung der deutschen Heeresleitung trotz ihrer aufrichtigen Wünsche mit dem Aufstand nicht fertig werden kann, ihre Dienste anzubieten.“

Also: über dieses tschecho-slowakische Aufrechterhalten schreibt die „Ostschweiz“:

„Von verschiedenen Ländern hört man in diesen Zeiten das Aufstehen „tschecho-slowakischer Freiwilligenkorps“, so in Rußland, in Italien und Frankreich, so daß es von Interesse ist, dieser Erscheinung hinsichtlich ihrer Entstehung und Ausdehnung einige Aufmerksamkeit zu widmen. Am gefährlichsten nehmen sich die sog. tschecho-slowakischen Brigaden in Rußland aus, die in Sibirien und in den Uralen wirken eine Art von Schreckensherrschaft ausgeübt haben. Nach tschechischen Berichten handelt es sich hier um eine Armee von rund 150 000 Mann. Allein nur der Kern dieser Truppe, etwa 45 000 Mann, besteht aus Tschechen, österreichischen Soldaten, die teils bei den großen Offensiven in Gefangenschaft geraten, teils infolge der panslawistischen Propaganda im Stellungskriege zu den Russen übergelaufen waren.“

Von Masaryk und seinen Genossinnen Genossen beirteilt, traten diese noch zuzeiten des Pazismus freiwillig in die Reihen der russischen Armee ein, wo sie, von russischen Offizieren befehligt, zu tschecho-slowakischen Truppenkörpern vereinigt wurden.

Als nach dem Fall Kerenskis die russische Armee sich unter dem Einfluß der Bolschewiki auflöste, übten die tschecho-slowakischen Korps infolge ihrer strengen Disziplin und infolge ihrer Umgänglichkeit gegenüber den anarchischen Theorien eine große Anziehungskraft auch auf viele der marxistischen Richtung feindliche russische Offiziere und Soldaten. So wuchs das Korps in kurzer Zeit von 45 000 auf 150 000 Mann an. Obwohl es somit mehr eine russische als eine tschechische Truppe darstellte, behielt es doch den Namen „Korps tschecho-slowakischer Brigaden“ bei. Zunächst beabsichtigten dieselben, in Rußland und der Ukraine den Kampf gegen den Bolschewismus aufzunehmen, und tatsächlich waren sie eine Zeitlang derren großer Teile der Ukraine. Erst nachdem der Friedensschluß von Brest-Litowsk, die Besetzung der Ukraine und weiterer Teile des ehemaligen Zarenreiches durch die Truppen der Mittelmächte stattfand, zogen sich die Tschecho-Slowaken in die Uralgegenden und nach Westsibirien zurück. In der Erkenntnis, daß in Rußland der Krieg gegen die Mittelmächte nicht auf dem Papier des Friedensvertrages von Brest-Litowsk, sondern auch de facto beendet war, beschloßen sie, durch Sibirien nach Wladivostok zu ziehen, um von hier aus nach Amerika zu gelangen und dann weiter nach Frankreich gebracht zu werden. Nun aber war Rußland seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages gegenüber seinen ehemaligen Gegnern ein neutraler Staat, der die Pflicht hatte, alle Kriegsgefangenen, somit auch jene Tschechen in den sogenannten tschecho-slowakischen Brigaden, ihrem Heimatlande zurückzugeben. Hiergegen wehrten sich die Tschechen, wohl wissend, daß ihrer, die die Waffen gegen ihr Vaterland ergriffen hatten, bei der

heimkehr die schwerste Strafe war. Sie wiesen deshalb alle Befehle der russischen Regierung zurück und zogen sich, ihren Unterhalt mit Gewalt von der Bevölkerung erpressend, nach Westsibirien zurück. Die Volkskommissionäre erklärten sie daher für vogelfrei gegen revolutionäre Briganten, deren Häufung jedermann gestattet wurde. Tatsächlich wurden einzelne Abteilungen aufgerieben, andere entliefen über Wladimirof nach Japan; die Hauptmasse, besonders der tschechische Kern, bildet aber zurzeit eine ernste Gefahr für die Ruhe Sibiriens, die wohl erst mit der Zeit, wenn ihnen die Munition fehlen wird, beseitigt werden kann.

Zusammenstoß mit deutschen Kriegsgefangenen.

Die Engländer melden, freilich mit der durchsichtigen Absicht, gegen Deutschland zu hetzen und die tschecho-slowakischen Freibreien zu beschönigen: Oesterreich-deutsche Kriegsgefangene haben Artstus besetzt. Die Tschecho-Slowaken haben sich in der Richtung Krasnojarsk zurückgezogen.

Offenbar soll diese Meldung die Japaner veranlassen, die Sache in die Hand zu nehmen.

Aus der Neugestaltung Groß-Russlands.

Die Engländer an der Murmanküste.

Das Sowjetorgan „Iswestias“ bestreitet laut einer Ostingforser Meldung in „Svenska Dagbladet“, daß englische Verstärkungen an der Murmanküste eingetroffen seien. Im Gegenteil sei man daran, alles Kriegsmaterial aus jener Gegend fortzuschaffen.

Diese Meldung klingt angesichts des offensibaren Bestrebens der Engländer, sich am nördlichen Eismeer eine feste Basis für militärische, politische und wirtschaftliche Operationen in Russland zu schaffen, wie eine glatte, vereinbarte Lüge.

Die Agrarfragen Finnlands.

Wie in Russland, so ist auch in Finnland eine Agrarfrage das weitest wichtige soziale Problem. Nun soll ein Gesetz erlassen werden, betreffend Schaffung kleiner Bauerngüter, um den Landerwerb durch Unbemittelte und die innere Kolonisation zu fördern. Das Gesetz schafft neue Bedingungen für die Entstehung einer selbständigen Kleinbauern-Klasse.

Keine russische Mobilmachung an der finnischen Grenze?

Wie der Vertreter der „Frankf. Ztg.“ berichtet, scheinen die Gerüchte über eine russische Mobilmachung gegen die finnische Grenze übertrieben zu sein.

Russisch-Karelien und Finnland.

Eine neue Abordnung aus Russisch-Karelien hat den Senat durch Evinhusud um die Einverleibung mit Finnland ersucht.

Um die Monarchie Finnlands.

Anlässlich der im Deutschen Reichstage durch den Sozialisten David gegen Finnland vorgebrachten Beschwerden erklärte Diktator-Senator Evinhusud, daß David während eines Gesprächs im März behauptete, eine der Ursachen des Aufstandes seien die Pläne der Bürgerlichen gewesen, das Königtum einzuführen, während die Arbeiter Republikaner seien. Er, Evinhusud, hätte erwidert, der Senat habe im Dezember dem Landtag eine Vorlage über die republikanische Regierungsform vorgelegt. Die Vorlage sei damals speziell von den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten abhängig gewesen. Die Sozialisten hätten in demselben die Revolution vorgezogen, um die Sozialistischer Herrschaft durchzuführen. Niemand in Finnland habe vor der Revolution an das Königtum gedacht.

Zeitungs-Streit gegen die russische Zensur.

Das Moskauer Blatt „Kustoje Slowo“ klagt über die Verfolgung durch die Zensur, die sein Erscheinen erst nach langen Verhandlungen wieder zugelassen hätten. Verleger Eytin hat deshalb angeregt, daß alle bürgerlichen Zeitungen solange ihr Erscheinen ein-

ellen sollten, bis die bolschewistische Zensur, deren Leiter der ermordete Wolodarski war, beseitigt sei. Zu gleicher Zeit beabsichtigt Eytin, einzuweisen mit seiner Zeitung nach Kiew (Ukraine) auszuwandern, wohin auch alle Redakteure, die hervorragenden Mitarbeiter und die Druckerei überfiedeln sollen. Für die Gründung einer ukrainischen Zeitung in Kiew soll ein Kapital von 20 Millionen Rubel verfügbar sein. Das „Kustoje Slowo“ hat seit Jahren sein Augenmerk besonders der Entwicklung in der Ukraine zugewandt und den Mitgliedern der gestürzten Regierung nahe-

Propaganda in Russland.

Wie das Pariser „Journal“ meldet, ist in den Vereinigten Staaten eine Liga gegründet worden, die die deutsche Propaganda in Russland bekämpfen soll. Sie wurde unter der Leitung von Diplomaten, Senatoren und anderen bekannten Personen gestellt.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 1. Juli 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Gefechts-tätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front auf. Lebhafteste Erkundungstätigkeit hält an. Englische Teilangriffe nördlich von Albert wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Wisne und Marne rege Tätigkeit des Feindes. Mehrfach stieß Infanterie zu starken Erkundungen vor. Bei und südlich von St. Pierre-Migle griff der Feind gegen Mittag nach heftiger Feuertvorbereitung an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten hier nächtliche Vorstöße des Feindes.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 32. Lustflieg. Nach Abschluß der Prüfungen beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffs-schlachten — 21. März 1918 — bisher über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen (ausschließlich der durch die Krankenanstalten zurückgeführten Verwundeten):

191 454. Davon haben die Engländer 94 939 Gefangene, darunter 4 Generale und etwa 3100 Offiziere, die Franzosen 89 099 Gefangene, darunter 2 Generale und etwa 3100 Offiziere, verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner.

Von den Schlachtfeldern wurden bisher 2476 Geschütze und 15 024 Maschinengewehre in die Beute-sammelstellen zurückgeführt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Bodenfrage in Kurland.

Zwangsentwöhnung der Latfundien.

Die ländliche Arbeiterfrage war in Kurland stets schwierig, weil den Besitzern der riesigen Latfundien meistens das nötige Geld für eine intensive Bebauung fehlte und die oberflächliche Bewirtschaftung nur ganz niedrige Arbeiterlöhne zuließ, die selbst den Betten und Russen nicht genügten.

Jetzt greift die deutsche Militärverwaltung ein. Sie hat eine Verfügung über die Bodenfrage erlassen, die einen deutschen sozialen Volksunterbau schaffen soll. Es heißt darin:

„Volkswohlstand besteht nicht in einer kleinen Zahl von Großkapitalisten, sondern in einer möglichst großen Zahl leistungsfähiger, selbständiger, heimfester und heimfroher Staatsbürger, die dem Staate das liefern, was er in allererster Linie braucht: Menschen, gesund an Leib und Seele. Solch ein Geschlecht von Siedlern läßt sich nur begründen, wenn die Spekulation ferngehalten wird.“

Durch zielbewusste Handhabung der Verordnungen sind die gemeinschaftlichen Gefahren der Bodenpreissteigerung zu bannen und einer gesunden Besiedelung des Landes die Wege frei zu halten.

Eine gleichzeitige Verordnung über diese Landabgabe und Siedelung in Kurland verpflichtet jeden kurländischen Ritterautbesitzer, dessen Gesamtgrundbe-

stich die Größe von 1000 Postellen (gleich 360 Hektar) erreicht, an die Landgesellschaft „Kurland“ als Trägerin des Ansiedlungsunternehmens ein Drittel seines Gesamtareals, und zwar für Zwecke der Besiedelung geeignetes Land im Wege des Kaufvertrages zu überlassen. Der Erwerbspreis für die Landgesellschaft „Kurland“ hat dem Friedenspreis des Jahres 1914 zu entsprechen.

Die Verpflichtung ist zunächst in dem Umfange zu erfüllen, daß jedes beteiligte Gut 25 Prozent seiner Fläche an die Landgesellschaft „Kurland“ verläuft. Die restlichen 8,33 Prozent sollen nach Möglichkeit freihändig zum Friedenspreis des Jahres 1914 durch die Landgesellschaft „Kurland“ erworben werden. Die Verordnung gilt auch für die im Herzogtum Kurland gelegenen Fideikomisse.

Politische Rundschau.

— Berlin, 1. Juli 1918.

— Wie der „Corriere d'Italia“ berichtet, wird Portugal einen Vertreter beim Vatikan ernennen. — Ueber den Termin einer Wiener Reise des Reichsanzlers steht vorläufig nichts fest.

Die österreichische Ernährung. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird aus Berlin gemeldet, daß im Großen Hauptquartier Konferenzen über die deutsche Beihilfe zur Ernährung der österreichisch-ungarischen Armee statt fanden, die zu einem befriedigenden Abschluß geführt haben. Der ungarische Ernährungsminister Für. Windisch Grätz und Fürst Max von Fürstenberg sind aus dem deutschen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 30. Juni 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Kampfabschnitten nördlich der Yser und südlich der Aisne hielt tagsüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front zwischen Yper und Marne auf. Kleinere Infanteriegefechte. Bei stärkeren Vorstößen des Feindes südlich des Durcq und bei erfolgreicher eigener Unternehmung am Hartmannswiesertopf machten wir Gefangene.

Leutnant Udet errang seinen 36., Leutnant Roewenhardt seinen 31. Lustflieg. Leutnant Jakobs schoß in den letzten Tagen seinen 20., 21. und 22. Gegner ab. Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 30. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Unsere Streitungen auf der Ostfront der Sieben Gemeinden lagen gestern seit drei Uhr früh unter dem schwersten feindlichen Artilleriefeuer, dem einige Stunden später starke Angriffe gegen den Col del Rosso und den Monte di Bai Bella folgten. Während die gegen den Col del Rosso gerichteten Anstürme von Haus aus erfolglos blieben, vermochte auf dem Monte di Bai Bella der Italiener nach erbitterten Naktämpfen in unsere erste Linie einzubringen, doch wurde er durch Bataillone des ungarischen Infanterieregimentes Nr. 131 und des Karastiner-Regimentes 16 im Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Weitere Angriffsvorläufe sowie Teilvorstöße gegen den Sijemol und bei Miazov erfolgten in unserem Geschützfeuer. Sonst überall Artilleriekampf wechselnder Stärke.

Der Chef des Generalstabes.

Ungarische Kriegsnachrichten.

Die Verluste an der Piave

sollen doch geringer sein als Minister Welterle im ungarischen Parlament angegeben hat. Sie sollen

Adrienne von Orhardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Welshthurn.

56) (Nachdruck verboten.)

„Rein, nicht tot, doch das erkläre ich Ihnen später,“ versetzte Moritz rasch. „Jedenfalls — wenn Sie den Grafen Aberdon zu sich rufen lassen wollten, um ihm Eröffnungen zu machen, welche diejenige betreffen, die die Welt bis vor kurzem als Komtesse Adrienne kannte, so haben Sie mir alles zu sagen, denn ich bin jetzt Graf Aberdon!“

„Bis vor kurzem?“ griff sie aus dem, was er sagte, diese Worte heraus. „Wie ist das zu verstehen?“

Moritz hatte Mühe, seine Geduld zu behaupten. „Das ist so zu verstehen,“ sagte er, „daß Komtesse Adrienne aufgehört hat, diesen Namen zu tragen, weil sie seit kurzem Gräfin Aberdon und meine Gemahlin geworden ist!“

Der Atem der Dastlegenden begann mit einer Hast zu geben, daß Moritz zu fürchten begann, dieselbe könnte ihm unter den Augen sterben.

„Ihre Gemahlin?“ stieß sie hervor. „Ja, wissen Sie denn auch, wer und was sie ist?“

„Ich weiß alles!“ antwortete Moritz.

„Alles?“ wiederholte sie. „Was ist das? Was wissen Sie?“

„Es klang ein gut Teil Eist aus ihrer Frage und vor-sichtig erwiderte Moritz:

„Wollen Sie mir nicht zuvor sagen, was Sie wissen? Dann wird es sich ja herausstellen, ob sich das mit dem, was ich weiß, deckt!“

„Ihr Atem ging geradezu pfeifend, aber seinen Augen-blick verließ sie dennoch die Berechnung.“

„Als was haben Sie sie bezeichnet?“ forschte sie. „Als Komtesse Derrington oder als was sonst?“

Er überhörte ihren lauernden Ton, denn er mußte sich Gewalt antun, ihr überhaupt zu antworten:

„Als Komtesse Derrington natürlich!“

„Dann ist die Heirat ungültig!“ erklärte sie rasch. „Weshalb?“ fragte er ebenso.

„Weil sie gar keine Komtesse ist — — —“

„Sondern?“

„Statt zu antworten, sah sie ihn geradezu herausfor-dernd an.“

„Wenn Sie es wissen, so sagen Sie es doch!“ stieß sie aus.

„Ich weiß es; wie ich schon Ihnen sagte —“

„Und heirateten Sie dennoch als Komtesse Derrington?“

„Weil ich erst nach der Trauung erfuhr, daß sie das gar nicht sei.“

„Von wem?“

„Wissen Sie das nicht?“

„Ah, von Holson. — aber nicht nur von ihm!“

„Nicht von ihm? Von wem sonst noch?“

„Von niemand geringerem als von dem Manne, den Sie als Graf Aberdon kannten. Er selber offenbarte mir wer Adrienne in Wirklichkeit sei.“

„Was sagte er Ihnen?“

„Daß sie nicht sein Kind, daß sie die Tochter eines ge-wissen Herrhows sei.“

„Das sagte er Ihnen?“

„Ja!“

„Und Sie glaubten es ihm?“

„Weshalb hätte ich es ihm nicht glauben sollen? Er mußte es doch wissen!“

„Rein, er weiß es nicht, — wenn er Ihnen das sagte, dann weiß er nichts, denn das, was er Ihnen sagte, ist nicht die Wahrheit!“

„Nicht die Wahrheit?“ wiederholte jetzt Moritz maß-los überrascht.

„Nein!“

„Wollen Sie mir das nicht erklären?“

„Gewiß, eben deshalb ließ ich Sie ja rufen, das heißt eigentlich nicht Sie, sondern den Grafen, das heißt, den Mann, den ich für den Grafen hielt, ohne daß er — wie Sie sagen — das in Wirklichkeit war.“

„So sagen Sie es mir an seine statt!“ sprach Moritz.

„Wer aber auch Adrienne sein mag, welcher Abkunft sie auch immer ist, mir ist und bleibt sie das einzige Wesen auf Erden, welches ich liebe und lieben werde, solange ich atme. Sagen Sie mir darum ungescheut alles. Mag die Wahrheit sein, welche sie wolle. Adrienne ist meine Gemahlin, und keine Macht der Welt kann daran etwas ändern, Sie mögen mir zu sagen haben, was es auch sei!“

Die Frau hatte ihn mit großen, im Gegensatz zu ihrem bisherigen Zustand lebhaften Augen angehört. Jetzt schob es fast wie der Blick einer Schlange daraus hervor, während sie hervorrief:

„Keine Macht der Welt? Auch nicht, wenn Sie erfahren, wen Sie in Wahrheit Mutter zu nennen hat?“

„Ihre Worte, mehr aber noch ihr Blick dabei trafen Moritz bis ins Herz hinein.“

„Wen Sie in Wahrheit Mutter zu nennen hat?“ wiederholte er. „Mein Gott — Sie werden mir doch nicht an-Ende sauen wollen, daß Sie — daß Sie Adriennes Mutter sind?“

„Wäre die Frau nicht dem Sterben nahe gewesen, wer weiß, ob sie nicht die Gelegenheit ergriffen hätte, die Si-tuation, wie die erschreckte Frage des jungen Grafen sie schuf, auszunutzen. Vielleicht aber auch klang selbst ihr die-liebe zu ungeheuerlich, so daß sie hervorrief:

„Adriennes Mutter — ich? Das glauben Sie doch wohl selber nicht!“

„Als würde ihm ein Alp von der Brust gewälzt, so atmte Moritz tief auf.“

„So kommen Sie endlich zur Sache!“ sagte er fast streng. „Wenn nicht die Frau, welche für kurze Zeit den Titel einer Gräfin Aberdon trug, die Mutter Adriennes war, wer war diese Mutter dann?“

„Das sollen Sie hören!“ versetzte die Frau. „Die Ge-schichte fällt in eben dieselbe Zeit, in welcher Graf Aberdon nach Derrington kam und die dortige Witstochter zu seiner Geliebten machte. Doch Sie sagen ja, daß er eigentlich nie Graf Aberdon war. Wie hing denn das zusammen?“

„Wollen Sie mir nicht, zuvor Aufschluß betreffs der wirklichen Herkunft Adriennes geben?“

„Bitte sehr,“ höhnte die Person, die Vornehmen haben überall den Vortritt, warum denn hier nicht? Sa-gen Sie mir erst mal, wie das zusammenhängt!“

„Wohl oder übel mußte Moritz sich fügen, wollte er aus diesem offenbar halsstarrigen Weib überhaupt etwas herausbringen. Dabei fürchtete er unablässig, daß es mit ihr jäh zu Ende gehen und der Tod ihr die Lippen schlie-ßen könnte, ehe sie gesagt haben würde, was zu wissen ihm jetzt mehr galt als alles sonst in der Welt!“

einesfalls 100 000 Mann betragen. Zum mindesten sind 25 000 Mann als Krankenabgang abzuziehen. Die österreichische Heeresleitung berichtet, die Verluste übersteigen in keiner Weise das normale Maß.

Die tschechoslowakische Bewegung
scheint ins Stocken geraten zu sein. Sie wird von einem Ententestab in Chardin geleitet und erfolgt in drei Gruppen. Das Gros ihrer Streitkräfte steht gegenwärtig in Tscheljabinsk auf dem östlichen Teil des Ural. Von diesem Gros ließ eine Gruppe gegen Osten vor, bemächtigte sich der Städte Omsk und Tobolsk, indem sie dort die frühere revolutionäre Regierung wieder errichtete. Die Spitzen der Kolonnen sind bis nach Krasnojarsk gekommen, eine zweite Gruppe marschiert gegen Norden, um sich der an den Taleingängen des Ural gelegenen Stadt Jekaterinburg zu bemächtigen. Die dritte tschechoslowakische Gruppe besetzt Samara an der Wolga. Sie steht in Verbindung mit den Truppen der Kosaken unter Krasnow und Njegesin.

Die Friedensmesse des Papstes.
Am 29. Juni, dem Feste Peter und Pauls wurde auf päpstliche Anweisung in allen katholischen Pfarrkirchen der ganzen Welt für einen baldigen Frieden ein Messopfer dargebracht. Der Papst selbst las in St. Peter eine hl. Messe.

Der Deutschenhaß in Schweden.
Der schwedische Sozialistenführer Branting hat sich in London einige Bützensprüche gegen Deutschland erlaubt und dabei auch von dem zunehmenden deutschen Haß in Schweden gesprochen. Hierzu schreibt die schwedische Zeitung „Politiken“:

„Dies ist vollkommen richtig: Deutschlands Aktien in Schweden sind dauernd im Sinken. Bei 90 v. H. des schwedischen Volkes herrscht nach Brecht, der Finnland-Expedition und der Aufrollung der Mandschurei gegen Deutschland nicht nur Kühle, sondern ein ausgeprägter bitterer Haß, ein so markanter Haß, daß das Wort deutsch das schlimmste Schimpfwort ist, das das schwedische Volk in seinen Kreisen anwendet. Wenn man bedenkt, wie vor dem Weltkriege Deutschland und das deutsche Volk auch unter den schwedischen Arbeitern und Bauern geachtet und geehrt waren, so macht man sich Gedanken darüber, wohin die jetzige Kälte noch gehen soll.“

Diese Entwicklung ist erstaunlich. Wir haben uns noch die größte Mühe gegeben, die Rechte der Neutralen zu achten.

Die Lage Hollands
Hilbert Professor Sleeswijk in der „Zukunft“:

„Hollands Verkehr mit seinen Kolonien, den wir schon ganz unter Verbandsaufsicht gestellt hatten, wird sogar unter dem Schutz der eigenen Marine nicht möglich. Welch ein jämmerliches Schauspiel! Die Regierung rüstet einen Geleitzug aus, mit dem sie in erster

Linie Regierungsbeamte und staatliche Güter nach Indien bringen lassen will. Man darf erwarten, daß sie sich über die Bedeutung dieses Schritts von vornherein klar war. Man wollte ein Kohlenstück nehmen, um fremde Häfen meiden zu können, und das begleitende Kriegsschiff sollte das Symbol unseres Rechts auf das freie Meer sein. Was geschieht aber? England greift einfach ein, als ob wir die Republik Nigeria oder ein kleiner mittelamerikanischer Banditenstaat wären, untersucht, abhört und Güter beschlagnahmt. Der Verband droht und wir geben nach. Holland, dem Namen nach unabhängig, aber tatsächlich ein Spielball der internationalen politischen Verhältnisse, sieht das Verhängnis drohend auf sich zukommen. Die Liquidation ist in vollem Gange. Laßt uns die Flotte an den Meeresküsten verkaufen und das Heer nach Hause schicken. Wir sind ja doch für die Annexion reif!“

Politische Rundschau.

Der braunschweigische Landtag hat der Landtagswahlreform fast einstimmig zugestimmt. Die Abgeordneten werden nunmehr aus allgemeinen, gleichen Wahlen, Berufswahlen und Verhältniswahlen hervorge-

gehen. Nach der Annahme der Wahlreform wurde der Landtag bis zum 5. November vertagt.

Die Futterkofferparade bei Männerleistung. Die Reichsbelleidungsstelle hat eine Bekanntmachung erlassen, die sich mit der Erspareung von Futterkoffern befaßt. In Zukunft dürfen Männerbelleidungsstücke nicht mehr in dem Umfange wie bisher mit Futterstoffen versehen werden. Bei den am Hals geschlossen zu tragenden Joppen für Männer und Knaben dürfen nur noch die Ärmel gefüttert werden. Ausgenommen sind nur solche schwere Winterjoppen, die von Wintermänteln getragen werden.

Die Brieftaube in Krieg und Frieden.

Die große Heimatliebe und das außerordentlich hochentwickelte Orientierungsvermögen verschiedener Taubenrassen waren schon im frühesten Altertum bekannt und machten die Taube zu einem der beliebtesten Haustiere der Alten. So spielt die Taube vor allem in der Mythologie der orientalischen Völker eine große Rolle und wird in den auf uns gekommenen Schriften des frühen Altertums häufig erwähnt. Man war bestrebt, die einzelnen Rassen mehr und mehr zu vervollkommen. Schließlich gelang es menschlicher Kunst, aus den besonders zur Kreuzung geeigneten Arten neue hervorzuzüchten, die mit großer Fluggeschwindigkeit ein gesteigertes Orientierungsvermögen verbanden, und aus diesen wiederum ist unsere Militär-Brieftaube hervorgegangen.

Sie sucht stets, an irgendeinem Orte angekommen, sofort ihren Heimatort aufzusuchen, und erreicht ihn selbst auf Entfernungen über 1000 Kilometer mit verblassender Sicherheit. Als mittlere Fluggeschwindigkeit rechnet man etwa 1 Kilometer in der Minute. Infolge dieser hervorragenden Eigenschaften wurde die Brieftaube in früheren Kriegen wo an unsere heutigen Nachrichtenmittel noch nicht zu denken war, vielfach mit großem Erfolge verwendet.

Aber auch dem friedlichen Verkehr wurde sie dienstbar gemacht. Es sei hier z. B. daran erinnert, daß die Entdeckung des Westlichen Telegraphenbureaus auf die Errichtung einer Brieftaubenpost zwischen Brüssel und Lachen zurückgeht. Bald wurde sie allerdings auf diesem Gebiete durch Telegraph und Telefon verdrängt, doch hat sie ihre Bedeutung für den Krieg nie verloren.

Der Brieftaubenpost breitete sich vielmehr weiter aus und feierte seine höchsten Triumphe bei der Belagerung von Paris im Kriege von 1870-71. Während dieser für unsere heutigen Begriffe kurzen Zeit wurden Tausende von Meldungen durch Brieftauben nach der eingeschlossenen Stadt und aus ihr heraus befördert. Der Transport der Tauben zum Auflassort erfolgte durch Ballone. Wenn man bedenkt, daß durch mikrophotographische Aufnahmen ganze Zeitungen auf dünne Kollodiumhäutchen von wenigen Quadratcentimetern Größe photographiert werden können, und eine einzige Taube etwa 75 Gramm derartiger Häutchen mit Kapseln zu tragen vermag, kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, was die Brieftauben für die Pariser bedeuteten.

Daher ist es auch unmittelbar nach dem Kriege 1870-71 das Bestreben unserer Heeresverwaltung gewesen, eine ausgedehnte Verwendung der Brieftauben im Kriegssalle vorzubereiten.

Abgesehen davon, daß sämtliche Festungen Brieftaubenschläge erhielten, schloß das Kriegsministerium mit dem Verbande deutscher Militär-Brieftauben-Jäger-Bereine einen Vertrag, wonach im Bedarfsfalle die Schläge der einzelnen Jäger der Obersten Heeresleitung zur Verfügung stehen.

So wurde ein über das ganze Land verbreitetes Nachrichtenetz geschaffen, das wohl inslande war, im Ernstfalle allen Anforderungen gerecht zu werden. Doch hat man sich auch hiermit nicht begnügt. Immer neue Versuche wurden unternommen, um das eigenartige Nachrichtenmittel weiter auszubauen und an

verbessern. Von jeher immer als etwas umständlich empfundenen Transport der Brieftauben zum Auflassort wußte man geschickt zu umgehen. Die Tauben der Fortifikationsschlüge zweier benachbarten Festungen wurden daran gewöhnt, Futter und Wasser abwechselnd auf der einen oder der andern Station zu erhalten. Dadurch gelang es, einen geregelten Pendeldienst zwischen den Festungen herzustellen.

Mit der Erfindung der drahtlosen Telegraphie schien jedoch die Brieftaube als Nachrichtenmittel plötzlich ihre Bedeutung für alle Zeiten verloren zu haben, und zu Beginn des Weltkrieges wurde kaum damit gerechnet, daß jemals auf die Dienste der Taube zurückgegriffen werden müßte. Aber auch hier zeigte sich der alte Erfahrungssatz, daß maschinelle Einrichtungen wohl in weitgehendem Maße, niemals aber ganz imstande sind, ein lebendes Wesen zu ersetzen. Zuerst waren es die U-Boote und Seeflugzeuge, die wegen ihrer Kleinheit nicht mit Funkstationen ausgerüstet werden konnten, die Brieftauben auf ihren Fahrten mitnahmen, und manch eines verdankt seine Rettung aus Seenot einer rechtzeitig eingetroffenen Brieftaubenmeldung.

Ebenso wie hier rechtfertigten aber auch zu Lande weder Funkentelegraphie noch Telephon vollständig die Erwartungen, die man in sie gesetzt hatte. Der lange Stellungskrieg, der in einer derartigen Ausdehnung nicht vorhergesehen konnte, änderte die Taktik von Grund auf, und als zum ersten Male das Wort Trommelfeuer für eine bis dahin nie gekannte zusammengefaßte Artilleriewirkung auftauchte, wurde es immer klarer, daß das Telephon, die drahtlose Telegraphie und das Blinkwesen zur Sicherstellung der rückwärtigen Verbindungen nicht ausreichten. Das schnelle Artilleriefeuerrückzug die Leitungen und zerstörte Funk- und Blinkstationen: meist war eine Ausbesserung nicht möglich, und die nach hinten entzogenen Meldegänger erreichten nur selten oder zu spät ihr Ziel.

Da besann man sich darauf, daß man in der Brieftaube einen gefiederten Meldegänger besaß, wie man ihn besser sich nicht wünschen kann. Nachdem man vor Beginn mit den wenigen damals vorhandenen fahrbaren Brieftaubenschlägen günstige Erfahrungen gemacht hatte, wurden sie in der Sommerkämpfe zum ersten Male in größerem Maßstabe als Nachrichtenmittel eingesetzt, und sie bewährten sich hier so glänzend, daß eine bedeutende Erweiterung des Brieftaubenwesens vorgenommen wurde. Heute ist unsere gesamte Front mit Hunderten von Brieftaubenschlägen versehen; die in den Abwehrschlachten des vergangenen Jahres sowohl wie bei der diesjährigen Offensive unserer Truppen hervorragende Dienste geleistet haben. Auch unsere Gegner bedienen sich seit geraumer Zeit der Brieftauben.

Die umfangreiche, unvorhergesehene Erweiterung des Brieftaubenwesens, die in kurzer Zeit geleistet werden mußte, wurde ermöglicht durch die weitestgehende Unterstützung der Heeresleitung durch den Verband deutscher Militär-Brieftauben-Jäger-Bereine in Hannover-Linden, der ungefähr 2000 Vereine umfaßt.

1917 lieferte dieser Verband etwa 45 000 Tauben an die Heeresverwaltung ab, und als Bedarf für das laufende Jahr ist die große Zahl von 100 000 Tauben vorgegeben, von der ein großer Teil schon an die Front abgegeben ist. Sämtliche Tauben des Verbandes tragen als Flügelzeichen das Reichswappen, sind dadurch als Militär-Brieftauben gekennzeichnet, genießen den gesetzlichen Schutz und stehen im Kriegssalle der Heeresverwaltung zur Verfügung. Jeder Jäger ist verpflichtet, über seine Tauben genaue Listen zu führen und dem Verbande anzugeben, wieviel Tauben er im Bedarfsfalle stellen kann.

„Nie mehr?“ betonte Moritz. „Sie wissen also nicht, daß er nach England zurückkehrte?“

„Wie sollte ich das wissen?“
„So wissen Sie denn auch nicht,“ fuhr Moritz fort, „daß er sogar nach Orchardstone kam, wohin der größte Unfall — wie ich jetzt sehe — ihn führte, um hier sein Kind — seine Tochter wiederzufinden.“

Die Frau war sprachlos vor Erstaunen.
„Er hat sie gefunden?“ stammelte sie. „Und er hat sie erkannt? Er hat ihr gesagt, daß er — daß er ihr Vater sei?“

„Er hat es ihr gesagt, ja,“ versetzte Moritz ernst, „in seiner letzten Stunde, bevor der Tod ihm die Lippen schloß. So lange trug er sein Geheimnis, das er vom ersten Blick an entdeckt hatte, verborgen mit sich herum.“

„Davon wußte ich nichts.“
„Es ist eine wahre Gnade Gottes, daß alles so kam, daß so sichtlich eine höhere Hand hier die Wege zeigte und alles zu diesem Ende führte!“ sprach Moritz ergriffen. „Dem Herrn sei Lob und Preis dafür.“

Minutenlang war es still in dem Raum — ganz still. „Vielleicht,“ ergriff dann Moritz das Wort, „wird jetzt, nun ich ihm dieses alles sagen kann, mein Onkel es lernen, dem Kinde, welches er nie als das seine hat lieben können, der Vater zu werden, dessen Liebe die Ärmste nie im Leben kennen lernte. — Und warum,“ fragte Moritz nach einer minutenlangen neuen Pause, „warum sagen Sie mir dies alles eigentlich jetzt? Lieken Sie mich nur darum hierherufen, weil Sie Ihre Seele entlasten mußten, ehe Sie sterben konnten?“

„Zum Teil, ja,“ antwortete sie, „andernfalls aber ließ es mir, als ich hier so hilflos zusammenbrach, keine Ruhe, denken zu müssen, daß der Mensch, dem ich nach dem Erzählten mein ganzes Leben gewidmet habe und der mich zum Dank dafür jetzt mit einem Fußtritt vor die Tür setzte, nach wie vor Mittel und Wege finden könnte, sein Opfer zu schürfen, wenn er schweigen soll. Ich wußte ja nichts von den Veränderungen, die auf Orchardstone vor sich gegangen sind. Der Glende, dessen Gefährtin ich bisher war, verschwiegte sie mir wohlweislich. Er gab mir einfach den Laufpaß, ohne mich darüber aufzuklären, warum die Kuh für die Folge keine Milch mehr gäbe, wie er mir höhnisch sagte, und so machte ich mich denn

— ich will es Ihnen offen sagen — selber auf den Weg nach Orchardstone, um zu sehen, wie die Dinge eigentlich standen. Da aber eben alles ausgegeben war und ich kaum noch etwas in der Tasche hatte, so mußte ich schon wohl oder übel zu Fuß gehen. Bis hierher kam ich. Nun wissen Sie alles! Gehen Sie nur nach Derring-Hall und lassen Sie im Kirchenbuch nachschlagen.“

„Was Sie auch sehten in Ihrem Leben,“ sagte Moritz n. Wärme, „durch Ihre letzte Guttat haben Sie alles wirtgemacht, haben Sie alles gesühnt! Was kann ich für Sie tun, um Ihnen meinen Dank zu beweisen?“

„Für mich tun?“ wiederholte sie. „Da gibt's wohl nicht mehr viel, aber wenn Sie durchaus etwas für mich tun wollen, so lassen Sie mich hier zu Ende pflegen und dann geben Sie mir eine anständige Beerdigung und ein ehrliches Grab. Dafür hatte ich immer eine große Vorliebe, und nun bleibt mir nichts mehr als das zu wünschen übrig.“

Moritz versprach es ihr; er würde ihr ja wer weiß was versprochen haben, so glücklich fühlte er sich im tiefinnersten Herzen über das, was sie ihm gesagt und was eine Bann von ihm hinweggenommen hatte, der — ohne daß er es selber recht wußte — mit dumpfer Schwere ihm gelastet hatte.

Abrienne war — Georg Thurstons Kind. Thurstons, der sich ganz und gar in sein Herz schloß, so kurze Zeit er ihn auch nur gekannt, so — ihn wie einen Vater liebgewonnen hatte. Unwillkürlich schloß er seine Hände, rang sich ein heißer Dank Gott empor aus seinem Herzen.

Die nötigen Vereinbarungen mit dem biedereren Landmann und dessen Frau waren schnell getroffen, und nach dem Moritz der ihrem Ende nahen bisherigen Gefährtin Thurstons noch einmal seinen Dank gesagt hatte für ihre Enthüllungen, trug ihn sein Pferd, so schnell daselbst nur laufen konnte, nach Orchardstone zurück, wo — wer mochte denn wissen, was — inzwischen vorgegangen sein konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weikenshurn.

(Nachdruck verboten.)

„Nun denn, kurz gesagt,“ erklärte er, „der, den Sie als Graf Aberdon kannten, hatte einen älteren Bruder, der in die Welt ging und für verschollen galt, während er in Wirklichkeit — nur fern von der Heimat, von der er nichts mehr wissen wollte — noch lebte. Erst als er sein Ende nahen fühlte, unterrichtete er seinen einzigen Sohn — mich also — von seiner Herkunft und veranlaßte mich zur Heimkehr nach England, um meine Rechte auf den Titel und Besitz eines Grafen Aberdon für mich in Anspruch zu nehmen. Ich kam nach Orchardstone, sah Komtesse Adrienne und zog es vor, als Sekretär mir den Eingang in den Kreis, in den ich streben zu treten nicht über mich gewann, zu verschaffen, — nur um mein Herz rettungslos an dieses Mädchen zu verlieren, das ich liebte vom ersten Blick an. Sie ward mein Weib. Ich offenbarte ihrem vermeintlichen Vater, wer ich wirklich sei, und der Titel eines Grafen Aberdon ging auf mich über. Der Mann, den Sie unter diesem Namen kannten, trägt jetzt den Titel eines Barons von Derring.“

Die Frau hatte ihm mit flackerndem Blick zugehört. „Und was hat er Ihnen von der Herkunft Ihrer Frau erzählt?“ fragte sie nun lauernd.

„Wenn Sie es wissen, weshalb sollte ich es Ihnen dann noch sagen?“ versetzte Moritz unwillig.

„Sagen Sie es mir!“ bestand sie jedoch auf ihrem Willen.

„Nun,“ begann Moritz zum zweitenmal zu erklären, „er sagte mir, daß Adrienne die Tochter der Frau, die er als Gräfin Aberdon machte, und eines gewissen Georg Kerstons sei. Ich denke, was Sie mir sagen werden, wird die nötige Erklärung dazu liefern.“

„Vermutlich,“ erwiderte das Weib, „denn Adrienne ist, wie ich bereits sagte, nicht die Tochter des Grafen, sondern Georg Kerstons. Er lebte nach langer Zeit zurück, und fand seine Frau, die im Glauben an seinen Tod den Kersten geheiratet hatte, nicht mehr unter den Lebenden. Er zog dann in die Welt und ist verschollen. Wir hörten nie mehr von ihm.“

Aus aller Welt.

Die „Spanische Krankheit“. Die französischen Zeitungen fahren fort, sich mit den Krankheitserscheinungen zu beschäftigen, die man in Paris festgestellt hat. Die Seuche ist aus London eingeschleppt worden. Dort ist die Influenzaseuche noch weit stärker verbreitet als in Paris. — Wie aus Nürnberg berichtet wird, breitet sich die Influenza in Bayern rasch aus. Zunächst wird ein stärkeres Auftreten in Landshut, Regensburg, Passau, Ingolstadt und Würzburg gemeldet.

Geheimrat Kraus, der etliche Fälle der Seuche behandelt hat, erklärt: Die Menschen erkranken gewöhnlich plötzlich, manchmal mit einem Schüttelfrost, und daran schließt sich ein mehrtägiges Fieber an. Die Temperatur kann bis 40 Grad steigen. In der Mehrzahl der Fälle ist auch ein leichter Luftröhrentzündung zu bemerken. Gewöhnlich ist auch bei den hochfiebernden Kranken die Temperatur nach vier bis fünf Tagen wieder die gewöhnliche. Jeder Mensch, der jetzt plötzlich Fieber bekomme, solle sofort das Bett aufsuchen und sich schonen. Von Mitteln wissen wir durchaus nichts Sicheres. Es wäre recht töricht, wenn irgend ein Arzneimittel plötzlich „Mode“ würde. Da die Disposition für die Krankheit jedenfalls sehr verbreitet ist, so wird leider die Isolierung nicht sehr viel nützen und kaum überall möglich sein.

Drei Kanalarbeiter erstickt. In Halberstadt ereignete sich nachts ein schwerer Unglücksfall. In einem Schacht der städtischen Kanalarbeitung hatten sich gisliche Gase entwickelt; drei eingestiegene Arbeiter wurden betäubt und durch langes Liegen in den Kanalaröhren getötet.

Ein neuer Miesenbrand bei Konstantinopel. Den Blättern zufolge sind bei einem Brande, der kürzlich in der nicht weit von Konstantinopel an der anatolischen Küste des Marmarameeres gelegenen Stadt Kartal gewütet hat, 300 Häuser, 35 Geschäftsbuden, eine Kirche und drei Schulen zerstört worden.

Ein unheimlicher Mieter. Vor fünf Wochen, am 29. Mai, mietete ein Mann, der sich mit Papieren auf den Namen Max Nibel auswies, in einem Hause in Berlin einen Lagerkeller und bezahlte im Voraus. Seitdem ließ er nichts mehr von sich hören und niemand im Hause sah ihn wieder. Der Verwalter wollte deshalb den Keller anderweitig vermieten. Als der neue Bewerber sich den Keller ansah, fand man den alten Mieter tot in einer Ecke liegen. Die Leiche war bis zum Skelettabgemagert und schon stark verwest.

Lothales.

Winterwetter im Hochsommer, so könnte man fast sagen. Es ist wirklich bald trübselig. Grau wie der Himmel in politischen Dingen, so auch in der Natur. — Die französischen Blätter berichten über eine empfindliche Kälte im ganzen Sektoral. Von Argenteuil bis Mantes sei die Temperatur fast im ganzen Tal auf den Gefrierpunkt herabgesunken, und nach dem „Temps“ wurden an mehreren Stellen minus 2 Grad festgestellt. Die Ernte wird durch die Kälte sehr beeinträchtigt. — Bei uns ist es, wie in ganz Europa, dasselbe. Die Wärme im Mai hatte die Natur so stark gefördert, und wenn jetzt aus verschiedenen Stellen, so aus der naturbegünstigten Elbeniederung und aus Schleen von vollzogener Ernte z. B. bei Werthe berichtet wird, so sind das Nachwirkungen der Hitze, während die Ernte im übrigen infolge dieser Witterungsverhältnisse ganz sicher eine Verpöpfung erfahren muß. — Hoffentlich kommt der Umschwung recht bald.

Ueber die Eierablieferungs-Vorschriften der Kommunalverbände. Die „D. Z.“: Die Verordnung, nach welcher in der Regel nur 25–30 Eier je Huhn und Jahr abgeliefert werden sollen, scheint in einer großen Anzahl von Kommunalverbänden noch immer nicht bekannt geworden zu sein. Uns gehen fortgesetzt Beschränkungen darüber zu, daß verlangt wird, bis zu 50 Eier (!!) abzuliefern und daß keine Freilassung einer der Zahl der Haushaltungsangehörigen entsprechenden Zahl von Hühnern vorgegeben ist. Es entspricht durchaus nicht den vom Landesamt aufgestellten Grundrissen, wenn ohne Unterschied nur nach der Zahl der Hühner die Ablieferung von Eiern verlangt wird. Es soll vielmehr bei der Anlage des Eierablieferungssolls in den einzelnen Gemeinden auf die Zahl der vollbeschäftigten Haushaltungsangehörigen des Hühnerhalters zu der seiner Hühner, sowie auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse des Hühnerhalters, unter denen die Hühner gehalten werden, wie freier Auslauf, enge Begrenzung des Hühnerhofes, Futterverhältnisse, Jahreszeiten, Vegetationsperiode, Rassenunterschiede des Geflügels und dergleichen Rücksicht genommen werden. Besondere Erbitterung erregt es auch in der Bevölkerung, daß in einzelnen Kommunalverbänden nicht die zurzeit vorhandene Zahl der Hühner bei der Eierabforderung zugrunde gelegt wird, sondern eine Zahl, die bei der Biegezahlung vor einem halben Jahre und noch länger angegeben worden war. Diese Kommunalverbände stehen nicht in Betracht, daß während des Winters wegen des Mangels an Hühnerfutter zahlreiche Hennen zugrunde gingen oder geschlachtet wurden. Trotzdem aber wird die Eierablieferung von der Zahl verlangt, die früher angegeben wurde. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß auch Küden und — Hähne unter die Eierablieferungsbilligen Hühner gerechnet wurden. In ungezählten Fällen ist den Hühnerhaltern der Zuder entzogen worden, wodurch namentlich landwirtschaftliche Familien schwer getroffen wurden. Auch viel oft geht auf diese Weise verloren. Zahlreiche Hühnerhalter aber haben ein einfaches Mittel gefunden, um sich allen Scherecken bei der Eierablieferung zu entziehen: Sie haben ihre Hühner geschlachtet.

Der Barometer steigt, und zwar mit Schwankungen stufenweise, aber kräftig. Ob's so bleiben wird, ob jetzt wieder eine Zeit besseren Wetters zur Rettung der Ernte kommen wird, ist natürlich nicht zu sagen, nur zu hoffen, aber dieses stufenweise Aufwärtsklimmen gibt doch Anregung zu der Hoffnung, daß wir jetzt besseren Tagen entgegengehen. Dann kann wirklich noch alles gut werden. Während der Stürme mit dem „nassen“ Schicksal haberte, das ihm im Rosenmond

an so mageren Tagen bejagte, und die Wandworte in den Dürre-Distrikten mit der nassen Bescherung gar nicht so unzufrieden. Der Boden war derart ausgetrocknet, daß die reichliche Bewässerung kaum Schaden angerichtet hat. Bedenklicher war die Kälte; doch im großen und ganzen hoffen die Landwirte noch gut abzukommen. Am meisten dürften die Frühkartoffeln gelitten haben, deren Ernte wohl eine Verzögerung erleiden wird. Das wäre unter den heutigen Verhältnissen, wo die Kartoffelernte aus dem alten Erntejahr sich immer mehr verringert, eine wenig erfreuliche Überraschung, aber immerhin doch nur der geringere Teil des Unheils, das uns hätte treffen können.

Tagung der Evangl. Kriegsgefangenenfürsorge. Unter Vorsitz des Herrn Geh. Konsistorialrat Jäger-Bierstadt fand am Dienstag, den 25. Juni die diesjährige Jahresversammlung der Evangl. Kriegsgefangenenfürsorge im Hotel Müller in Bad Nauhaus statt. Außer den aus allen Teilen des Reiches erschienenen Vertretern der Landes- und Freikirchen hatte der Oberpräsident der Rheinprovinz Herr Oberregierungsrat v. Dülzgen-Koblenz das Rgl. Preuss. Landes-Oekonomienkollegium Berlin Herrn Oekonomierat Reiser, die Zentrale für Siebelung u. Rückwanderung Herrn Prof. Sohnrey-Steglich sowie eine Anzahl Vereine Vertreter gesandt. Außerdem befand sich unter den Anwesenden der Deputierte für Literatur des Rgl. Polizeipräsidiums Berlin, Prof. Dr. Brunner, Dr. Kroler vom Sächsischen Landesverein für innere Mission und der Bischof der altkatholischen Kirche Dr. Moog-Bonn. Direktor Schriftsteller Dr. v. d. Rasse erstattete den Arbeitsbericht. Die religiöse Versorgung u. a. m. einen gewaltigen Aufschwung. 1277 Bibeln, 120 214 Neue Testamente wurden im vergangenen Jahre den deutschen Gefangenen gesandt. Der „Chr. Botenbote für Kriegsgefangene“ erschien bis zum russischen Frieden in einer Auflage von 60 000 nachher 40 000 Exemplaren, der „Heimatgruß“ für die gefangenen Sachsen in 10 000 resp. 9000, der „Heimatgruß“ aus der Württembergischen Landeskirche in 4000 Exemplaren monatlich. Auch gingen von den von W. Brepohl herausgegebenen „Kriegsgefangenenkreise“ neu in Auflage von 136 000 Stück hinaus. Weiter 55 000 kleinere Schriften. Die „Deutsche Interniertenbiberei“ von Brepohl herausgegeben, hatte eine Auflage von 11500. Die Württembergische, Badische und Sächsische Landeskirche gaben je ihren gefangenen Söhnen eine Gesangbuchspende. Den größeren Teil der Arbeit umfasste die Versendung allgemeiner Bücher zu Volksbildungszwecken. Herr Bürgermeister Hofmeister von Nauhaus erstattete den Kassensbericht. Einnahmen sind 214503.46 M., Ausgaben 217 543.20 M., darunter M. 154 044.09 für Bücher, 9714 für Bibeln und 35 510.05 für Verwaltungskosten. Die Vermögen betrugen 50 547.20 M. die Passiven 46 059, das Vermögen 4487.31 M. Die Zahl der beschäftigten Personen beträgt 67. Prof. Bernhausen-Markburg, Prof. Rade-Markburg wurden in den Vorstand, und zum 2. Vorsitzenden, vorbehaltlich der Annahme, St. Erzellenz Staatssekretär v. Lindquist-Berlin gewählt. Der Ausschuss wurde um 12 Herren erweitert. Von Ihrer Rgl. Hoheit, der Großherzogin von Baden lief auf das gesandte Guldigungstelegramm folgende Antwort ein: An den Direktor der Ev. Blättervereinigung Herrn Brepohl, Nauhaus. Die freundliche Begrüßung, welche ich gestern Abend aus Anlaß der Jahresversammlung der ev. Blättervereinigung erhielt, hat mich außerordentlich gefreut und ich möchte meinen aufrichtigen Dank dafür mit den herzlichsten Segenswünschen verbinden für die fernere segensreiche Entwicklung und Förderung der so sehr hilfreichen Tätigkeit der Ihr Verein seine Kräfte in selbstloser unermüdlicher Arbeit widmet, möchte Gottes Segen auch ferner darauf ruhen. Großherzogin Luise von Baden.

Der Gemeinderat hielt am letzten Freitag im Rathhaussaal seine Sitzung ab. Die nicht umfangreiche Tagesordnung bestand aus 5 Punkten. Ein Besuch um einen Handlaren voll Ries aus dem hies. Fichten wird gegen Zahlung von 50 Pf. entprochen. Als Feldhüter wird Herr Philipp Kilian angenommen. Ein weiteres Gesuch um Gemeindeunterstützung wird genehmigt. Einer Eingabe des städt. Elektrizitätswerkes zu Wiesbaden um anderweitige Verrechnung der Hausanschlüsse an das Elektrizitätswerk wird infolge des Mangels an Geld der Gemeinderat bis zum Eintritt normaler Verhältnisse einverstanden mit dem Vorschlag erklärt. Ebenso wird eine Eingabe der Polizeibeamten um Erhöhung der Kleidergelder entprochen und der Gemeinderat die Erhöhung auf 100 M. vorgeschlagen.

Eine Revision nach Fleischbeständen bei den hies. Metzger ergab noch 107 Pfund üb. schaffiges Fleisch. Wo bleibt da die Kontrolle? — Von anderer Seite wird uns hierzu noch mitgeteilt: Es handelte sich gerade um das schönste Stück Fleisch am Vieh, sogenanntes Flet, das bei einem Metzgermeister in der Wohnstube gefunden wurde. Bei einem anderen Metzgermeister wurde ähnliches Fleisch im Holzstall versteckt vorgefunden.

Feindliche Flieger näherten sich in letzter Nacht Mainz. Durch starkes Sperrfeuer wurden die, jedoch ohne die Stadt zu erreichen verjagt und kehrten in der Richtung Bingen zurück. In Bessenheim warfen sie einige Bomben ab die nennenswerten Schaden nicht verursachten.

Kartoffeln. Noch am Sonntag sind auf die Besuche der Frauen hin Kartoffeln im hies. Geschäft des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgebung vorausgibt worden. Und zwar waren die Kartoffeln von Esenheimer Bauern geliefert worden.

Für den Brotausfall vom 16.–30. Juni d. J. kommt am Donnerstag, 4. Juli pro Kopf 120 Gramm Grütze zur Ausgabe. (Siehe betr. Bekanntmachung.)

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt sich am Vaterlande!

Das Feldheer braucht dringend Hafer
Heu und Stroh! Landwirte helft dem
Heere!

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freien.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 3. Die Dollarprinzessin. 7½ Uhr.
Donnerstag, 4. Der dumme August. 7½ Uhr.
Freitag, 5. Die geschiedene Frau. 7 Uhr.

Schonet und sammelt die Brenneffel
auch bei der Feuerente! Für je 10 kg. trockener Kessel
Kessel 2.50 M. und ein Kessel Kessel unentgeltlich!
Abließ. a. d. Vertrauensl. d. Kesselbau-Ges. Berlin W. 8.

Bekanntmachungen.

Auf Folge 3 der Lebensmittelkarte kommen ¼ Pfund
Marmelade in sämtlichen hies. Geschäften außer Stahl
zur Ausgabe.

Am Donnerstag, 4. ds. Mts. kommt in sämtlichen
hies. Geschäften, außer Stahl, für den Brotausfall
vom 16.–30. Juni d. J. auf Folge 4 der Lebensmittel-
karte

120 Gramm Grütze

zum Preis von 12 Pf. per Karte zur Ausgabe.

Bierstadt, den 2. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Der Schießplatz Rimbach wird im Monat Juli benutzt:
am 6. 13. 18. 20. 22. 27. von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr
nachm.

am 3. 4. 5. 8. 9. 10. 11. 12. 15. 16. 17. 19. 23. 24.
25. 26. 29. 30. 31. von 9 Uhr vormittags bis zum
Dankwerden.

Bierstadt, den 2. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Um dem Mangel an Pferdegeschirren in der Landwirt-
schaft abzuhefen, hat sich die Heeresverwaltung bereit er-
klärt, eine größere Anzahl nicht mehr Kriegsbrauchbarer oder
nicht vorchriftsmäßiger, im übrigen jedoch vollständiger
Gefährten aus Beständen der Traindepots käuflich an
die Landwirte abzugeben. Eine Verleihung von Geschirren
ist auf solche Ausnahmen beschränkt, in denen Geschirre nur
vorübergehend gebraucht werden z. B. Frühlingskomman-
dos usw.

Die Verteilung der zum Kauf bereitgestellten Geschirre
ist durch die Sattelkammer GmbH. Berlin nach einem aus
der Pferdestatistik unter Berücksichtigung der örtlichen Ver-
hältnisse aufgestellten Verteilungsplan vorgenommen wor-
den. Danach sind dem Kriegswirtschaftsamt in Frankfurt
für das Großherzogtum Hessen 360 Paar Geschirre
für die preuss. Kreise im Bereich
des Kriegswirtschaftsamts 210
zugewiesen worden, welche bei der Fa. K. David, Söhne in
Frankfurt, Meckstr. 33 lagern.

Die Anforderungen seitens der Verbraucher sind durch die
Gemeinden der hiesigen Kriegswirtschaftsstelle zu übersenden
welche sie dem Kriegswirtschaftsamt Frankfurt überreichen.

Dieses entscheidet über den Antrag und übersendet im
Falle der Genehmigung dem Antragsteller eine Lieferbe-
scheinigung auf Grund deren das Geschirr bei der vorer-
wähnten Fa. David in Empfang genommen werden kann.

Nur besonders dringliche Anforderungen können berück-
sichtigt werden. Die Kriegswirtschaftsstellen werden daher
ersucht eine strenge Auswahl unter den Anträgen zu treffen
und die sehr beschränkte Anzahl von Geschirren zu berück-
sichtigen die auf die Kreise fällt.

gez. Sammerling, Hauptmann.

Wird veröffentlicht mit der Aufforderung etwaige An-
träge umgehend auf der Bürgermeisterei zu stellen.

Bierstadt, 2. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Saubere Preßrückstände
von Johannisbeeren lauft
Bierstadter Höhe 35.

Alleinmädchen oder
Stundenfrau gesucht.
Bierstadterstraße 42.

Zwei weibliche Ziegen-
lämmer ¼ Jahr alt zu
verkaufen.
Lammstraße 12.

Battengasse 12. 12 Batten
a 73 Zmr. lang M. 0.90.
Emall-Eimer v. M. 1.25 an
Futtereimer und Kübel
verkauft Sauer, Wies-
baden, Götterstraße 2.

Ein Ofen zu verkaufen
Wiesbadener
Straße 25, 1. links.
Schöne Landpflanzen
zu haben.
Krugasse 3.

Wohnung zu vermieten
2 Zimmer, Küche, Zube-
hör und elektrisches Licht.
Hintergasse 8.

Einen älteren regem Herrn
pens. Lehrer oder Beamten
für gemeinsames Unter-
nehmen bei hohem Verd-
gehalt. Off. u. S. 1000
postlagernd Wiesbaden.